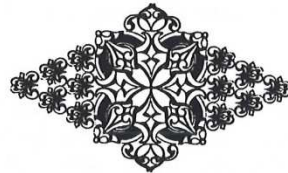




# JALALUDDIN RUMI

## EIN GROSSER MYSTIKER



Mawlana Muhammad Jalaluddin Rumi wurde um 1207 in Balkh geboren, das heute in Afghanistan an der nördlichen Grenze zur Sowjetunion liegt. Zur Zeit seiner Geburt hatte die Stadt bereits eine besondere Bedeutung dadurch, daß sie an einem Dreiländerpunkt lag. Im Süden und Südwesten bis ins heutige Pakistan hinein lag das Reich der Ghaznawiden und später Ghuriden mit den Hauptstädten Ghazna und Lahore. Ghazna war eine berühmte Stadt, aber Balkh war noch berühmter, worauf ich später zurückkomme. Im Westen, wo heute Khorasan, Herat und Mashhad liegen, herrschten zunächst die Samaniden, dann kamen die Saljukiden (die iranischen Saljukiden im Gegensatz zu den Seldschuken, von denen später die Rede sein wird). Ihre Hauptstadt Nischapur, die heute als kleine Ortschaft zwischen Mashhad und Teheran liegt, war damals groß und bedeutend, und bekannte Gelehrte und Wissenschaftler lehrten dort. Im Norden lag das zentralasiatische Reich von Khwarasmshah, das die heutigen muslimischen Sowjetrepubli-

ken Tadjikistan, Turkmenistan und Usbekistan mit den Städten Samarkand, Tirmiz und Marw umfaßte. Balkh war zwischen diesen Reichen begehrt und umkämpft. Es war bereits in vorislamischer Zeit bekannt als Geburtsort von Zoroaster, aber es hat in islamischer Zeit große Gelehrte hervorgebracht, darunter Persönlichkeiten wie Ibrahim bin Adham (gest. 790), ein großer Sufi-Meister und einer der Shuyukh, auf die der spätere Chishti-Orden zurückgeht. Dieser Orden ist nach der Stadt Chisht in der Nähe von Herat und Balkh benannt und hatte in Balkh immer eine wichtige Niederlassung.

Shah Husayn Balkhi, Jalaluddins Großvater mütterlicherseits, war einer der großen mystischen Meister und bekannt für seine Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Gottesliebe. Er bildete seine Tochter, Jalaluddins Mutter, in den islamischen Wissenschaften und der Mystik aus. Dieser Einfluß muß den jungen Jalaluddin sehr beeindruckt haben, denn seine spätere Liebe zur Mystik und seine ekstatischen Zustände

sind sicherlich etwas, das er schon in der Kindheit bekommen und verinnerlicht hat. Später wurde es eine Zeitlang verdrängt und kam erst durch ein besonderes Erlebnis wieder zum Vorschein. Soweit wir feststellen können, gehörte seine Mutter der islamisierten türkischen Bevölkerung an. Sowohl die Ghaznawiden als auch die Samaniden, Saljeken usw. waren islamisierte Türkenvölker, die als Muslime die iranische Kultur und die persische Sprache als Kultursprache übernommen hatten, obwohl sie zu Hause sicher eine der damaligen türkischen Sprachen benutzten, die möglicherweise dem heutigen usbekisch nahesteht.

Wenn wir Mawlanas Ghasele, seine Liebesgedichte, lesen und ihr Metrum vergleichen, dann entdecken wir, daß es nicht den Metren der klassischen arabischen oder persischen Dichtung ähnelt, sondern auf den Volksliedern der türkischen Völker dieser Gegend basiert. Sie sind leicht zu singen, im Gegenteil zur klassischen Dichtung, die eher für die Rezitation bestimmt ist. Dichter



haben einen anderen Stil, ihre Werke vorzutragen, als Volkssänger, deren Lieder leicht und beschwingt und deren Formen und Bilder besonders schön und leicht verständlich und doch voller tiefer Gedanken sind.

Jalaluddin lernte seine ersten Bücher von seiner Mutter. Auch seine Liebe zur Qur'anrezitation zeigt, daß er den Qur'an von seiner Mutter gelernt hat. Ebenso verhält es sich mit seinen Hadithkenntnissen: er war sehr vertraut mit Überlieferungen, die von den Gelehrten nicht besonders geschätzt werden, die jedoch für die Volksfrömmigkeit von besonderer Bedeutung sind und mit ihren einfachen, kurzen Sätzen als Lebenshilfe von jedem einfachen gläubigen Menschen geschätzt werden. Solche Texte zitiert er auch in seinen Gedichten, insbesondere in seinem Werk "Mathnawi", das auch in einer einfachen Sprache geschrieben ist. Seine Liebe zum Geschichtenerzählen teilt er mit allen Autoren seiner Zeit, aber auch daraus wird ersichtlich, daß er schon in der Kindheit Erzählungen und Tiergeschichten wie z.B. in "Khalila wa Dinna", einer berühmten indischen Fabelsammlung, die später ins Arabische und Persische übersetzt wurde und sich bis heute großer Beliebtheit erfreut, von seiner Mutter gelernt hat.

Wir wissen, daß der mütterliche Einfluß länger auf Jalaluddins Leben eingewirkt hat. Bis zu seinem 10. oder 11. Lebensjahr war seine Mutter seine alleinige Erzieherin, denn das Leben seines Vaters war so voller Aktivitäten und vor allem auch Reisen, daß er nicht genug Zeit hatte, sich der Erziehung seines Sohnes so zu

widmen, wie er es vielleicht gewünscht hätte. Der Vater war Sultan al-'Ulamā' Bahauddin Walad al-Khatīb oder Khatībi - aus diesem Namen geht hervor, daß er aus einer Familie von Freitagspredigern stammte, die viele bekannte Gelehrte hervorgebracht hat. Er selbst wurde berühmt durch eine theologische Kontroverse mit einem bekannten Gelehrten des Islam, nämlich Fakhrud-din Razi.

Zum Streit mit Fakhruddin Razi kam es, weil Sultan al-'Ulamā' Bahauddin Walad ein Anhänger von Al-Ghazali - genauer von beiden Al-Ghazalis - war, und Al-Ghazalis Theologie stand direkt in Opposition zu der Theologie Razis. Al-Ghazali vertrat eine pneumatische Theologie, die auf Rūh (Geist) und Innerlichkeit basiert war, während Razis Theologie hochintellektuell und philosophisch war. Aus der Sammlung von Predigten und Ansprachen von Sultan al-'Ulamā', die uns erhalten geblieben sind, ersehen wir, daß er Razi namentlich kritisiert. Auch Rumi greift später im "Mathnawi" Razi mit den Worten an: "Wenn reine Intellektualität einen Menschen Gott näherbringen könnte, dann stünde Razi an der Spitze, aber die Füße der Intellektuellen sind immer aus Holz gemacht."

In populären Werken wird sogar behauptet, er habe seine Heimatstadt wegen dieser Kontroverse verlassen müssen. Das kann jedoch so nicht stimmen, denn Razi starb schon 1209, während Sultan al-'Ulamā' noch bis 1212 oder 1213 in Balkh blieb. Er war dort Professor und für sein Wissen und seine Religiosität bekannt. Er war auch ein Lehrer der Mystik, aber anders als sein Schwiegervater. Neben ande-

ren Tätigkeiten hielt er montags und freitags allgemeine Vorlesungen, an denen wie berichtet wird, große Gelehrte, Aristokraten und sogar die Prinzen der königlichen Häuser teilnahmen.

Der eigentliche Grund, warum Sultan al-'Ulamā' Balkh verließ, hat möglicherweise etwas mit dem Mongoleneinfall zu tun. Die Mongolen rückten immer weiter auf Balkh vor, und Sultan al-'Ulamā' beschloß, zunächst die Hağğ durchzuführen und dann einen anderen Ort zu suchen. Inzwischen habe ich weiter nachgeforscht und bin zu der Ansicht gekommen, daß er noch einen weiteren Beweggrund gehabt haben mußte. Das ist meine persönliche Meinung, und ich habe bestimmte Gründe anzunehmen, daß der Mongoleneinfall seinen Entschluß nur noch bekräftigte. 1212 oder 1213 verließ er mit seiner Familie Balkh und reiste über Nishapur nach Bagdad, besuchte von dort aus Mekka und Medina und kehrte nach Bagdad zurück. 1217 finden wir ihn zum erstenmal in der Türkei. Hier haben wir also etwa vier Jahre, in denen er zur Hağğ reiste, aber auch in Bagdad irgendetwas getan haben muß. Meine Untersuchungen weisen darauf hin, daß es damit eine ganz klare Bewandnis hatte. Wie bereits erwähnt, war Sultan al-'Ulamā' von beiden Al-Ghazalis tief beeindruckt. Dazu muß ich etwas erläutern: Es gab in der Geschichte der islamischen Mystik verschiedene Strömungen, von denen eine die des oben erwähnten Ibrahim bin Adham war. Seine Mystik beruht auf uneingeschränkter Liebe und Hingabe zu Gott. Deswegen hatte die von ihm eingeleitete Tradition einen besonderen Akzent auf Sukr (Berauschtigkeit) und Mahabba



(Liebe), d.h. der Mystiker versucht sich in der Liebe so hinzugeben, daß er voll von dieser Liebe erfüllt wird - dieser Zustand wird Sukr genannt. Diese Sache wurde sehr oft mißverstanden, weil man später oft annahm, die betreffende Person sei "nicht ganz normal". Diesem gegenüber stand Junaid, ein anderer großer Gelehrter, der die Auffassung vertrat, echte Mystik bestehe aus Erkenntnis (Ma'rifa). Dies wurde auch mit Sahw (Nüchternheit) bezeichnet, was hier bedeutet, daß man von dieser Erkenntnis so erfüllt ist, daß man ganz ohne irgendwelche Schwärmerei Gott ergeben ist und Gott in jeder Form dient. Beides sind Akzente, denn wir sehen selbst bei Ahmad Al-Ghazali, der aus dieser Tradition kommt, daß die Liebe die Oberhand gewinnt, während bei Muhammad Al-Ghazali beide im Gleichgewicht liegen. Muhammad Al-Ghazali starb 1111 und ist auch in der westlichen Welt berühmt durch sein Buch *Ihyā' 'ulūm id-Dīn* (Die Wiederbelebung der religiösen Wissenschaften). Dieses Buch ist in vier Teile geteilt. Der erste behandelt 'Ibadāt, d.h. gottesdienstliche Handlungen wozu Lernen und Studieren ebenso zählen wie Beten, Fasten, usw., und der zweite behandelt Mu'āmlāt (Handlungen), d.h. die Regelung der zwischenmenschlichen Beziehungen und Ethik. Diese beiden ersten Teile lernte Jalaluddin Rumi von seinem Vater selbst, und die beiden letzten, nämlich über die Gefahren für die Psyche durch schlechte Charaktereigenschaften und über die Rettungsmittel lernte er vom Hauptschüler seines Vaters. Im letzten Kapitel des zweiten Buches geht es um die Persönlichkeit des Propheten Muhammad (ص) - dies ist



○ *Lebendiger und Beständiger*

sozusagen das Herzstück der *Ihyā' 'ulūm id-Dīn* - und dies hat er besonders von seinem Vater gelernt, und es hat sein jugendliches Leben sehr geprägt.

Muhammad Al-Ghazalis jüngerer Bruder Ahmad ist im Westen nicht so bekannt, genießt aber unter Mystikern ein viel höheres Ansehen. Er ist der Verfasser vieler schöner Bücher, darunter *Sawānīh*, ein persisches Buch über Mystik. Hellmut Ritter hat unter dem Titel "Aphorismen über die Liebe" versucht, es zu übersetzen, aber die persische Sprache ist so schön, daß es einfach nicht

übersetzbar ist. Wer persisch versteht, sollte es in kleinen Abschnitten lesen und darüber meditieren, denn das ganze Buch handelt von der Liebe zu Gott. Diese Verbindung Ahmad Al-Ghazalis von Liebe und Erkenntnis oder Erkenntnis durch Liebe ist ein Einfluß, der Jalaluddin Rumi zutiefst geprägt hat.

Ahmad Al-Ghazali hatte zwei bekannte Schüler, nämlich Ain ul Qudhst Hamadāni, dessen Buch *Tamhidāt*, in dem es um die Liebe zu Gott bzw. um die Synthese zwischen Erkenntnis und göttlicher Liebe geht, bis heute eines der Lehrbücher im



Chishti-Orden ist. Der andere Schüler war As-Suhrawardi (gest. 1168), der Begründer des Suhrawardi-Ordens. Jalaluddin Rumis Vater war sowohl Schüler dieses ersten Suhrawardi als auch ein Anhänger des anderen, Abu Hafs As-Suhrawardi (Max Horten hat über die vier Suhrawardis ausführlich geschrieben). Ersterer verfaßte ein mystisches Lehrbuch "Ādab al-Murīdīn, und das Buch des zweiten As-Suhrawardi, Awārif al-Ma'ārif, liegt auch in deutscher Übersetzung vor. Beide Bücher haben auf Rumis mystischen Werdegang eingewirkt. Abu Hafs As-Suhrawardi war eine sehr interessante Persönlichkeit. Er war nicht nur der wirkliche Gestalter des Suhrawardi-Ordens, sondern die Größe des Ordens ist völlig sein Werk. Es gelang ihm, den damaligen Abbassidenkalifen An-Nasir zu dem Versuch zu bewegen, den islamischen Staat wiederzubeleben. An-Nasir war der letzte große Abbassidenkalif in Bagdad, und obwohl sein Reich nicht so groß war wie das seiner Väter, war doch seine Bedeutung für die islamische Geschichte viel größer als etwa die eines Harun Ar-Rashīd, denn er versuchte ernsthaft, die Muslime gegen die Mongolen zu vereinigen, unterstützte Khwarasmshah moralisch, bemühte sich um die Vereinigung der Ayyubiden und beeinflusste in diesem Sinne die Rüm-Seldschuken. Dieser zweite Suhrawardīschaykh wurde nun zu An-Nasirs Hauptbotschafter ernannt und reiste also nach Mosul, Aleppo, Konya, usw. und wirkte überall daraufhin, daß sich die Muslime gegen die Mongolengefahr zusammenschlossen. Solange An-Nasir lebte, gelang den Mongolen der Durchbruch nicht. Aber Suhrawardi tat auch noch etwas anderes, indem

er nämlich die Futuwwa-Bewegung organisierte. Dies war eine Bewegung junger Leute unter dem Einfluß der mystischen Orden. Dabei organisierten sich junge Menschen, die noch nicht verheiratet waren, in Gruppen, die jeweils auf einem Gewerbe basierten wie z.B. Goldschmiede, Weber usw. mit jeweils einem Sufi-Meister, der sie die Religion lehrte, während sie gleichzeitig ihr Handwerk erlernten. Wenn es notwendig war, wohnten sie auch zusammen, solange sie unverheiratet waren. Es gab dann Gesellen und Meister, die sowohl das religiöse und mystische als auch das praktische Leben miteinander entfalteten. Konya wurde eines der großen Zentren dieser Bewegung und damit auch eine Hochburg des Suhrawardi-Ordens. Ich glaube, das war der Grund, warum Sultan al-ʿUlamā' Bahauddin Walad in die Türkei reiste. Er lehrte an verschiedenen Orten und wurde dann vom Seldschukensultan in die Hauptstadt Konya berufen und blieb dort für den Rest seines Lebens als anerkannter Lehrer.

Als Sultan al-ʿUlamā' 1232 starb, war sein Sohn Jalaluddin 25 Jahre alt und ebenfalls ein Lehrer, aber noch nicht so, wie er es gern sein wollte. Durch eine gütige Fügung kam es, daß Sayyid Burhanuddin Muhaqqiq, der Hauptschüler und Nachfolger seines Vaters in Balkh, der die Stadt verlassen mußte, da sie 1220 zerstört wurde und dann von Ort zu Ort wanderte, in Konya ankam und versuchte, seinen Lehrer wiederzufinden. Er kam genau ein Jahr nach dessen Tod. Durch seine Beziehung zu Jalaluddin bekam er auch hier wieder den Lehrstuhl seines Lehrers und fing an, Jalaluddin systema-

tisch auszubilden. Er war ein großer Faqih und lehrte Fiqh so, daß Jalaluddin nicht nur frei davon wurde, einer bestimmten Schule zu folgen, sondern sich in allen Schulen zu Hause fühlte und selbst Mujtahid wurde. Dazu schickte er Jalaluddin auch sowohl nach Aleppo, wo er von einem der größten Gelehrten der damaligen Zeit die Lehrbefähigung in Fiqh und Kalam bekam, und nach Damaskus, wo er für kurze Zeit bei Ibn Arabi studierte und auf diese Weise Philosophie und Mystik von einem großen Meister lernte.

Hier lernte er auch seinen lebenslangen Freund Sadrudin Alqonawi kennen, den wichtigsten Schüler Ibn Arabis und ersten Kommentator von dessen Buch Fusus al-Hikam (Weisheiten der Propheten). Sowohl das Buch selbst als auch dieser Kommentar sind einschlägige Werke, die jeder, der die islamische Mystik studieren möchte, lesen sollte. Durch diese Freundschaft hatte Jalaluddin die Möglichkeit, nicht nur seine Familientradition zu vertiefen, sondern auch neue Erkenntnisse im mystischen Denken seiner Zeit zu erlangen und verschiedene Orden und deren Lehren kennenzulernen. Nach dem Tod seines Lehrers war er selbst ein großer Gelehrter. Die beiden Freunde waren sozusagen Professoren und Leiter ihrer jeweils eigenen Schule und ergänzten sich gegenseitig, denn Sadrudin Alqonawi war hochintellektuell, und Jalaluddin Rumis Spezialität war es, diese hohen Lehren pädagogisch so aufzuarbeiten, daß auch Menschen, die keine besondere Schulbildung genossen hatten, sie begreifen konnten. Sein ganzes Leben lang hat Rumi diese Eigenschaft behalten, mit ei-



nem Fuß in höchster Gelehrsamkeit zu stehen und mit dem anderen so volksnah zu sein, daß er sich mit einfachen Leuten unterhalten und ihnen die tiefsten und kompliziertesten Wahrheiten in einer Sprache vermitteln konnte, die sie begreifen und sich aneignen konnten. So vergingen Jahre voller Gelehrsamkeit, in denen er sowohl seine Universität ausbaute wie auch aus Leuten, die von der Futuwwa-Bewegung herkamen, die ersten Orden organisierte.

Dann kam ein Ereignis, das sein ganzes Leben völlig veränderte. Im Jahre 1244 erschien ein Mensch, der sich Shams Tabrizi nannte, eine sehr mysteriöse Gestalt. Heute wissen wir, daß er einer der Imame der Ismaeliten war. Rumi hatte ihn zunächst bei Ibn Arabi getroffen. Er war ein Wanderderwisch, und jeder, der ihn sah, wurde sofort von ihm bezaubert. Man erzählt, daß Jalaluddin, als er ihn traf, sofort ergriffen wurde und sich in ihn verliebte. Diese Liebe war so stark, daß er anfang zu dichten. Die Ghaselen in seinem Diwan sind ihm nicht nur gewidmet, sondern Jalaluddin nennt sich selbst Shams Tabrizi. Obwohl dieser Diwan von Jalaluddin Rumi ist, gilt er als Diwan Shams Tabrizi.

Dies ist ein ganz klares Stadium von Fanā', wie es in der Mystik verschiedene gibt: Fanā fiš-Šaykh, d.h. völlig in den Shaykh versunken sein, dann in den Murshid, dann in den Imam, dann in den Propheten (ص) und am Ende in Allah. Dies war eins dieser Stadien, und es war sehr tief. Ich kann Ihnen ein Beispiel verlesen, wie stark diese Liebe war, wenn es auch auf deutsch etwas nüchterner klingt als auf Persisch:

"Nicht alleine sing ich immer Shamsuddin und Shamsuddin, Nein, die Nachtigall im Garten, und das Rebhuhn auf dem Berg!

Tag voll Leuchten: Shamsuddin, und  
Himmel drehend: Shamsuddin,  
Edelsteinberg: Shamsuddin, und  
Shamsuddin ist Tag und Nacht..."

Dies gibt ungefähr einen Eindruck, wie stark seine Liebe zu Shamsuddin war: er sah in jedem Baum, in jeder Rose, in jeder Nachtigall, in jedem Stein nichts anderes als das Antlitz von Shamsuddin, und in Shamsuddin sah er nichts anderes als die Schönheit und Vollkommenheit Gottes, die sich da wieder spiegelte. Natürlich hat er nicht gedacht, Shamsuddin sei sein Gott; es war vielmehr so, daß, wenn er Shamsuddin sah, ihn dieses Gesicht Gott näherbrachte. Auf diese Weise kam es dazu, daß er plötzlich anfang, diese Ghaselen zu schreiben und zu musizieren. Er sang diese Ghaselen und fing an, in seinen Vorlesungen, wenn ihn dieser Zustand überkam, in etwas auszubrechen, was man nur als einen Tanz bezeichnen kann. Dies rief großes Ärgernis bei seinen Schülern, Anhängern und Verwandten hervor, und sie fing an, sich Shamsuddin gegenüber feindselig zu verhalten, und versuchten, ihn mit Drohungen zu verbannen. Er ging dann auch nach Damaskus, aber da Jalaluddin sehr unglücklich war, wurde er wieder zurückgeholt. Schließlich ermordete ihn Jalaluddins zweiter Sohn und begrub ihn heimlich. Viele Jahrhunderte lang glaubte man, er sei einfach auf unerklärliche Weise verschwunden, bis 1958 im Familienbesitz ein Grab ge-

funden wurde, bei dem Einzelheiten darauf hinweisen, daß es das Grab von Shams Tabrizi sein muß.



○ Allah!

Dies hat Jalaluddin Rumi zutiefst erschüttert. Lange war er sehr krank. Dann wurde einer seiner Schüler, Salahuddin Zarqūb, zum Zentrum seiner Aufmerksamkeit. Jetzt gab es für die Leute noch mehr Anlaß zum Ärger, denn sie sagten sich, daß Shams Tabrizi immerhin ein Gelehrter gewesen war, während dieser Salahuddin Zarqūb Goldschmied war und nicht einmal lesen und schreiben konnte. Das war ein noch größeres Ärgernis, zumal Salahuddin sein "zweiter Mann" im Orden wurde und bis zu seinem Lebensende den Orden organisierte, obwohl die Leute nicht mit ihm zufrieden waren. Jalaluddin Rumi selbst war manchmal so in seinen Trancezuständen, daß er, wenn er Salahuddin Zarqūbs Hämmerchen hörte - im Orient können Sie dieses rhythmische Hämmern noch immer hören, wo Messingplatten und dergleichen hergestellt werden - anfang zu tanzen.

Auf Salahuddin Zarqūb folgte Hisamuddin Chalebi als bester Schüler, und er war



derjenige, für den Rumi sein "Mathnawi", ein Lehrgedicht in sechs Bänden, verfaßte. Später baute er auch Rumis Organisation weiter aus. Was den heutigen Orden betrifft, so sind seine Rituale etwa 200 Jahre später entstanden. Jalaluddin Rumis Tanzen und Musizieren hat mit dem jetzigen Ritual nichts zu tun. Es war sein Zustand der Ekstase, wobei sein Sukr oder seine Berauschtigkeit so war, daß er danach nie die Besinnung oder die intellektuelle Kontrolle verlor. Er konnte tanzen und tanzend seine Vorlesungen halten oder seine Fatwas geben oder auf irgendeine Frage nach dem islamischen Recht und Gesetz eine sehr gute und befriedigende Antwort geben, ohne daß er aus dieser Halbtrance herauszukommen brauchte. Das war eine Eigentümlichkeit, die er seine Schüler nicht so lehrte, und sie folgten in der ersten Zeit auch keinem solchen Ritual, sondern es war einfach ein Teil seiner Persönlichkeit. Man kann es damit erklären, daß die Chishti-Elemente, die eine Zeitlang durch die Suhrawardi-Elemente verdrängt worden waren, weiterwirkten und später durch die Begegnung mit Shams Tabrizi um so heftiger zum Durchbruch kamen und sich auf seine Dichtung auswirkten. Seine Dichtung, insbesondere das "Mathnawi", ist didaktisch und erbaulich. Er hat darin alle mystischen Themen seiner Zeit behandelt. Es ist nicht besonders systematisch; manchmal fängt er ein Thema an, dann fällt ein Wort oder ein Name, z.B. Maryam, dann fängt er einen Exkurs an, in dem er von Maryam, der Mutter Jesu erzählt, dann besinnt er sich plötzlich und kehrt zum ursprünglichen Thema zurück. Das kommt sehr oft vor und macht sein Gedicht für

Neulinge manchmal sehr verwirrend. Es ist voller Humor und Ironie, aber auch sehr tief erleuchtend. Eine oft daraus zitierte Geschichte erzählt von einem Papagei, der immer sehr fröhlich war und sprach und sang und bei seinem Besitzer, einem Kaufmann, sehr beliebt war. Eines Tages war er besonders fröhlich und hüpfte herum und fiel in einen Farbtopf. Damit richtete er großen Schaden an. Als der Kaufmann zurückkam, wurde er sehr zornig und schlug den armen Papagei so, daß keine Feder mehr an ihm zurückblieb. Darauf wurde der Papagei ganz stumm und sprach kein Wort mehr; auch der Kaufmann war sehr traurig, und niemand wußte sie zu heilen. So vergingen viele Monate. Da kam eines Tages einer der Qalandari ganz kahl geschoren, Kopfhaar, Augenbrauen, Bart und alles. Als der Papagei diesen sah, sagte er ganz erstaunt: "Ach, bist du auch in den Farbtopf gefallen?" Man kann bei Jalaluddin Rumi viele solcher wunderbaren Geschichten lesen. Sie alle haben eine besondere Bedeutung. Der Farbtopf ist hier "Sibghat Allah", die "Färbung Gottes", nach dem Vers in Sura al-Baqara: "Welche Färbung ist besser als die Färbung Allahs?" Die menschliche Psyche oder das Ego (Nafs) ist nichts anderes als ein Papagei, ähnlich wie in Mozarts "Zauberflöte": da ist der Prinz, und da ist der Papageno. Der Prinz ist die Vernunft oder der Geist, und der Papageno ist die Psyche. Die Mystiker haben viele solche symbolischen Schilderungen verfaßt. Jalaluddin Rumi war ein Meister solcher Darstellungen.

Aber Rumi sprach auch vom Geist als einem Vogel. Die Geister sind verschieden.

Einige sind wie Tauben: wenn sie die Katze sehen, schließen sie die Augen und sitzen da und warten, daß es vorübergeht. Dann gibt es Geister, die wie Falken sind, und nach oben fliegen und versuchen, große Höhen zu erreichen. Es gibt auch den Mondvogel - darüber gibt es viele Lieder und mystische Gesänge - der ist ganz verrückt nach dem Mond. In einer Vollmondnacht fliegt er auf ihn zu und fliegt und fliegt. Wenn er dann aber an einem Fluß vorbeikommt und den Mond darin gespiegelt sieht, dann setzt er sich ans Ufer und freut sich darüber, daß der Mond heruntergekommen ist. So ist ein solcher Geist. Der Mystiker sucht nach Gott und meint, zur Gottesschau hochfliegen zu müssen, und wenn das nichts nützt und er dann im Fluß seines Herzens das Spiegelbild seines Geliebten findet, freut er sich und sitzt da und singt, daß Gott zu ihm gekommen ist.

Alle diese verschiedenen Zustände der Mystik, diese verschiedenen Reisen und Erlebnisse, konnte Jalaluddin Rumi gut beschreiben. Ich möchte Ihnen, ein kurzes Gedicht zitieren, das die verschiedenen Stufen von Fanā' zeigt, wie der Mensch stirbt und wieder aufersteht: Siehe, ich starb als Stein und ging als Pflanze auf, starb als Pflanze und nahm drauf als Tier den Lauf. Starb als Tier und ward ein Mensch. Was fürcht' ich dann, Da durch Sterben ich nie minder werden kann? Weiter, wenn ich werd' als Mensch gestorben sein, wird ein Engelsfittich mir erworben sein, und als Engel muß ich sein geopfert auch, werden, was ich nicht begreif: ein Gotteshauch!"